

## 150 Jahre Chor der Martinskirche Ebingen

### Festpredigt beim Kantaten-Gottesdienst am 10. Mai 2009 mit der Bach-Kantate „Erschallet, ihr Lieder“ (BWV 172) in der Martinskirche Ebingen

=====

Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen

Liebe Jubilarin Martins-Kantorei, liebe Festgemeinde,

*Erschallet, ihr Lieder!* Pauken und Trompeten sind gerade gut genug, um den *großen Gott der Ehren* zu besingen, der *heiligsten Dreieinigkeit* zu musizieren, im unübertroffenen Klang der Bach-Kantate Gottes Geist zu uns, nein in uns einzuladen.

*Erschallet, ihr Lieder!* Gibt es ein passenderes Motto dafür, was dieser Chor seit 150 Jahren macht? Das klingt inzwischen sicher anders und in jedem Fall besser als damals, als der Stadtpfarrer davon berichten konnte, dass es nun einen *Singchor gäbe, der sonntäglich unter Begleitung der Kirchenmusik kirchliche Musikstücke vortrage*. Schon lange wird das nicht mehr Sonntag für Sonntag geschehen. Doch wer kann ermessen, wieviele *kirchliche Musikstücke* es bis heute waren, welche Werke erklangen, wieviele Takte himmlischer Musik miteinander zum Klingen gebracht wurden. Immerhin bescheidene zweieinhalb Jahre in dieser langen Geschichte habe ich, haben wir hier miterlebt. Das sind menschliche und musikalische Erinnerungen: Mendelssohns „Paulus“ mit jener denkwürdigen Fahrt über die verschneite Alb zur Probe nach Konstanz. Das Mozart Requiem haben wir mitgesungen und dort oben saß Rabin, ein Asylbewerber aus Sri Lanka, den wir zum Konzert eingeladen hatten. Die geistliche Abendmusik in Beuren bei Nürtingen fällt mir ein, Motetten aus Scheins „Israels Brunnlein“, immer wieder Hessenberg, zB zu den „Sieben letzten Worten Jesu“

mit den Einzelproben, va der Männerstimmen drüben im Musiksaal des Spitalhofes.

*Erschallet, ihr Lieder* – da war Geistliches wie Weltliches dabei, das meint Choräle wie Oratorien, Repertoire-Stücke und immer wieder neue Herausforderungen. Generationen hat die Freude am Singen verbunden, Beziehungen entstanden, ja vielleicht wurde sogar manche Ehe über das Singen gestiftet. So eindrucksvoll wie der Anlass des diesjährigen Jubiläums ist für mich die Tatsache, dass dies seit 36 Jahren unter der An-Leitung von Brigitte Wendeberg geschieht. So lange war noch niemand vor Dir am Dirigentenpult! Deine Verbundenheit mit dem Martinschor füllt ein besonders großes, reiches und vielfältiges Kapitel der Chorgeschichte. Dir war und ist es gegeben, nicht nur *Lieder zum Erschallen*, sondern *viele Saiten zum Erklingen* zu bringen. Da mag man gerne einstimmen: *O seligste Zeiten!*

War das Singen im Chor vor 150 Jahren eine ganz neue Erfahrung des Bürgertums, so leben wir heute in Zeiten, in denen das Singen vor dem Aussterben bewahrt werden muss. Singen ist immer weniger selbstverständlich. Es braucht inzwischen Artikel, die nicht oft genug genug von den positiven psychischen und körperlichen Wirkungen des Singens reden. Es braucht landeskirchliche Initiativen mit Kernlieder-Listen, die versuchen, den Schatz gemeinsamen Liedgutes zu bewahren und zu üben. „Zum Singen bringen“ hat sich gerade unsere Landeskirche auf die Fahne geschrieben und wird dadurch zum Motor für andere.

Ihnen, den heutigen, den treuen Sängerinnen und Sängern vom Singen vorzuschwärmen, hieße Eulen nach Athen zu tragen. Für Sie und viele gilt sicher immer noch: Ich singe, also bin ich! Joachim Ernst Behrendt, jener Weltreisende in Sachen Musik, hat im Begleitheft zu seiner Sammlung „Stimmen! Stimmen! – Der Riesige

Ruf. Chöre der Welt“ geschrieben:

*Seit Jahrtausenden suchen Menschen nach der idealen menschlichen Gemeinschaft. Vielleicht gibt es keine idealere als den Chor: eine ‚Mini-Gesellschaft‘ im Dienst der Harmonie – jedes ihrer Mitglieder ist mit eigener Stimme hörbar, der Disharmonie begegnend, nicht vor ihr zurückschreckend, sie immer wieder neu artikulierend und in Harmonie verwandelnd – eine Gesellschaft, vielfältig in Gruppen und Untergruppen gegliedert, jede mit eigenem Recht, gleichwohl dem Werk und dem Ganzen dienend, unter einem Leiter, der ständig hinterfragt und überprüft wird und jederzeit wieder verlassen werden kann. Der Chor verwirklicht einen Traum von menschlicher Gemeinschaft. Und der Traum wird Klang. Der größte, mächtigste menschliche Klang. Der „riesige Ruf“. Kein Thema, auch das der Liebe nicht, verbindet all diese Chöre und Gesänge – ja, verbindet die Musik der Welt – auf so elementare Weise wie das der Spiritualität: der „riesigste“ menschliche Ruf.*

Singen, Singen im Chor formt aus Einzelwesen ein Größeres, einen Organismus. Ein Klang-Körper ganz besonderer Art entsteht, wenn mein persönlicher Klang-Raum aus Leib, Atem und Stimme in Nachbarschaft zu anderen steht, mit anderen zusammenklingt, ich meinen ureigenen, unverwechselbaren Ton einbringen kann in das, was nur zusammen ein Ganzes wird. Singen ist eine der schönsten Möglichkeiten für menschlichen Aus-Druck. Durch das Singen entstehen aber auch Ein-Drücke, die man nicht mehr missen will. Bibelworte haften in der Verbindung mit Tönen ungleich tiefer und nachhaltiger in der Erinnerung. Tonfolgen tauchen mitten im Alltag auf, erinnern an diese oder jene Aufführung. Vielleicht gehören noch die Gesichter von Menschen, die dabei waren, dazu, vielleicht fallen mir Orte und Einzelheiten wieder ein. Beim Singen bin ich ganz bei mir und kann doch zugleich ganz außer mir geraten. Ich bin ganz Ich und fühle mich in größerer Gemeinschaft, dieser eigenartigen *Mini-*

*Gesellschaft* getragen, mitgerissen, aufgehoben und manchmal – einfach daheim. Es gibt *viel tausend Weisen*, sich auszudrücken und von dem beeindruckt zu lassen, was wir da singen.

*Dem Herrn ein neues Lied zu singen* kann auf vielfältigste Weise geschehen: Jede Zeit sucht und findet ihre Tonsprache. Mit jedem Lied, in aller Musik, an der ich mitwirke, spricht Gottes Güte neu zu mir, bringt mich zu ihm in Beziehung und hält Gott für mich lebendig.

An der heute musizierten Bach-Kantate gefällt mir, dass sie in den wenigen Stücken zeigt, wie vielfältig und farbig man Gott zur Ehre und dem Herzen zur Stärkung musizieren kann. Da steht der Chorsatz neben dem Rezitativ. Da gibt es Einzelstimmen ganz unterschiedlicher Klangfarben. Da wechseln Tonart, Charakter und Instrumentierung. Da erklingt das Zwiegespräch zwischen Sopran und Alt-Solo als Dialog zwischen frommer Seele und Heiligem Geist. Da mündet alles in den gemeinsamen Choral, der eine Strophe aus Nicolais *Wie schön leuchtet der Morgenstern* anstimmt, bevor mit dem wiederholten Eingangschor der barocke Glanz, die musikalische Prachtentfaltung von vorne anfangen lässt.

Wie keiner sonst hat Bach es verstanden, vorgegebene Bibeltex-te, Gemeindechoräle, Gottesdienstveranstaltungen, Zeiten des Kirchenjahres farbig, tiefsinnig, musikalisch zu deuten, zusammen zu komponieren und zum Klingen zu bringen. 1714 ist diese Kantate in Weimar entstanden. Bach hat über die Jahre an ihr weitergearbeitet, umgeschrieben, ergänzt, die Tonarten verändert. Das und die verbürgten mehrmaligen Aufführungen unter seiner Leitung belegen, wie viel ihm gerade an diesem Werk lag. Dass die Trompete als ‚höfisches‘ Instrument gut genug ist, in barocker Weise dem himmlischen Herrscher zu huldigen, leuchtet unmittelbar ein. Wie Bach es versteht, in Streicher-Bewegungen das Wehen des Gottesgeistes darzustellen, belegt, wie er aus Text-Worten Tonsprache werden lässt. Seine Meisterschaft, *Lieder* immer wieder

anders *erschallen* zu lassen, zeigt sich nicht zuletzt im Seele-Geist-Duett, in dessen Zwiegespräch er den Pfingstchoral *Komm, Heiliger Geist, Herre Gott* einflücht. Das geschieht nie als Selbstzweck oder aus Komponisten-Eitelkeit, sondern allein *um Gott die Ehre zu geben und unsere Gemüter zu ergötzen*. So wird jede Kantate zu einem Gottesdienst für die, die musizieren, wie für alle, die lauschen. Manchmal fühlt man sich als Sänger so erhoben, dass man sich vorkommt, wie im ‚höhern Chor‘ zu singen und sich gut vorstellen kann, dass unsere Musik mit jener der Engel droben zusammenklingt. Gott-bezogen und menschen-zugewandt zu musizieren, gehört ebenso zum Singen im Chor wie das Bewusstsein: Was mir Freude macht, hat eine Botschaft für andere und geschieht im Namen und zur Ehre dessen, dem ich überhaupt die Gabe meiner Stimme verdanke. Singen weitet und verbindet, überwindet Grenzen, führt Menschen zusammen, lässt uns miteinander ausdrücken, was Gottes Zuwendung in mir auslöst, macht mich zum Resonanzboden seiner Freundlichkeit.

Singen im Chor und ganz besonders in einer Kantorei wie hier hält Leib und Seele zusammen, verbindet von Mensch zu Mensch, macht Gott vernehmbar in Ihrer Gemeinde, in dieser Stadt. Gottseidank lassen sich noch immer Menschen von den Klängen eines Weihnachtsoratoriums oder einer der großen Passionen berühren und ansprechen. Gottseidank hat der allgegenwärtige akustische Müll die Ohren noch nicht ganz verstopft, so dass über Ihre Töne die gute Botschaft vom freundlichen Gott den Weg in Herzen und Seelen anderer findet.

Über den Musikgeschmack Gottes ist viel gerätselt worden. Karl Barth meinte: Wenn die Engel vor Gott spielen, spielen sie Bach, musizieren sie nur für sich dann Mozart. Sei's drum:

Ich bin überzeugt: Gott ist jeder Ton recht, solange sich bei denen, die

musizieren und allen, die zuhören, das Wunder ereignet, dass eine Seele bekennt: *Sei im Glauben mir willkommen, höchste Liebe, komm herein! Du hast mir das Herz genommen* und der Geist ihr antwortet: *Ich bin dein und du bist mein!* Die Fachleute nennen das die mystische Austausch-Formel, Ausdruck innigster Nähe und Beziehung. Ich kann auch einfacher sagen: Wenn Musik mir hilft, dass ich Gottes gewisser werde und mich in seiner Freundlichkeit berge, kann ich nur Ja dazu sagen und Amen singen. Dann lasse ich mich mitten im Alltag und als Einladung zur nächsten Chorprobe ansprechen: *Auf dein Wort komm ich geladen*.

Amen

Ernst-Dietrich Egerer, Pfr., Maulbronn